

Schwestern und Brüder!

Wer schon einmal an den Ufern des Jordan gestanden ist, mag ebenso wie ich eine herbe Enttäuschung erlebt haben: Es ist ein trübes, lehmig-gelbes Gerinne, das da am Fuß der felsigen Golan-Höhen im Norden Israels entspringt und sich träge nach Süden zum See Genesareth und weiter ins Tote Meer hinabmüht und das schon wenige Kilometer nach seinem Ursprung nicht mehr viel von einer klaren, munteren Gebirgsquelle hat, geschweige denn von einem richtigen Fluss in unserem Sinn. Mag sein, dass der Jordan vor 2000 Jahren etwas mehr Wasser führte, weil die Landwirtschaft damals gewiss weniger Wasser verbrauchte als heute; aber sauber und klar war der Fluss auch damals gewiss nicht in seinem nur flach fallenden, lehmig-sandigen Bett.

Johannes der Täufer – so heißt es in den Überlieferungen – verkündete und spendete an den Ufern des Jordan eine Taufe zum Zeichen der Umkehr und Sündenvergebung. Man hat diese und auch die spätere christliche Taufe deshalb oft mit einem reinigenden Bad verglichen, in dem der Täufling Befreiung von den sündig-schmutzigen Spuren seines früheren Lebens fand und durch das er ein neues, reineres Leben antrat. Die Symbolik eines solchen Taufbades ist offenkundig – allein der armselige Jordan passt mit seinen trüben Wassern so gar nicht dazu und nimmt dem Symbol viel von seiner Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft. – Es gibt noch einen zweiten Grund, an dieser Taufsymbolik zu zweifeln: Wenn Jesus in der christlichen Tradition als der von Anfang an von Sünden freie Mensch nach Gottes Willen gilt – wieso unterzog er sich dann der Umkehrtaufe des Johannes? Zur Reinigung von Sünden, an denen er doch gar keinen Anteil hatte?

Nun, all das sind Gründe, das alte Bild von der Abwaschung von Sünden durch die Taufe in Frage stellen. Weder die Taufe Jesu noch die schmutzigen Wasser des Jordan sind damit recht in Einklang zu bringen. Was bei Jesu Taufe geschieht, ist doch gerade keine Reinigung, sondern eher das Gegenteil: ein Eintauchen des ganz Reinen ins Unreine, Trübe, Lehmig-Erdige. Wir haben es am heutigen Fest der Taufe Jesu also noch einmal mit einer Variation des einen großen Themas von Weihnachten zu tun: Menschwerdung, In-die-Welt-Kommen, Eintauchen Gottes in diese Welt, Inkarnation, Immanuel: Gott-mit-uns. Noch einmal wird uns die Grundbewegung Gottes vor Augen geführt, deren wir uns zu Weihnachten feiernd erinnert haben: Gott taucht ganz ein in unsere menschliche Existenz – nicht nur als das rührende Kind im Stall von Bethlehem; nun auch als erwachsener Mann, der wie unzählige andere eintaucht in den Lebensstrom Israels, der in seiner schmutzig-gelben Lehmigkeit selber noch einmal Symbol ist für das Erdige und Getrübte, für das immer auch Schmutzbehaftete menschlichen Lebens. Und dieses Eintauchen Gottes ins Menschsein ist auch damit noch lange nicht am Ende: Dieses ist erst mit dem Eintauchen des Gekreuzigten ins Grab erreicht, mit Seinem Hinabstieg in das Reich des Todes, wie es in unserem Glaubensbekenntnis heißt. – Taufe also nicht primär als Symbol des Abwaschens, sondern des Eintauchens ins Menschlich-Endliche.

Doch halt! – In der bei uns weniger gebräuchlichen Form des Glaubensbekenntnisses, im sogenannten „Großen“ Credo steht trotzdem noch etwas anderes: Ausdrücklich bekennen wir darin „die eine Taufe zur Vergebung der Sünden“. Taufe also doch als Abwaschung von Unreinheit? Wie aber: Durch das Eintauchen in Unreines, Trübes, Erdig-Menschliches? – Nun, vielleicht bedarf es der genauen Erinnerung daran, wie in der Bibel die Sünde beschrieben ist: In der Erzählung vom Ursündenfall pflückt der Mensch die verbotene Frucht, weil die verführerische Schlange lockt: „Sobald ihr davon esst, werdet ihr sein wie Gott...“ Und indem der Mensch dieser Verlockung folgt, sündigt er. – Das aber heißt: Die Ursünde des Menschen besteht gerade darin, nicht Mensch, sondern Gott sein zu wollen. Die Ursünde ist, das eigene Menschsein, die eigene Endlichkeit zu leugnen: nicht sein zu wollen, was man ist. – Die Überwindung der Sünde ist demnach in einer Gegenbewegung dazu zu suchen: Nicht durch Abwaschung, durch Befreiung von allem Menschlich-Endlichen geschieht Überwindung der Sünde, sondern im Gegenteil: durch Eintauchen ins Menschsein, durch seine bewusste Bejahung und bedingungslose Annahme. Der Mensch

findet seine Reinheit und sein Heil nicht durch Überwindung all dessen, was sein Leben trübt, bricht und beschränkt: Krankheit, Schwäche, Hinfälligkeit bis zum Tod – sondern durch die bewusste Annahme all dessen. Der Mensch findet sein Heil, indem er realisiert und bejaht, was er ist: Mensch, Geschöpf, Kind Gottes.

Hier finden wir uns wieder mitten in der Erzählung des heutigen Evangeliums: Jesus, der Mensch nach Gottes Willen, der hinabsteigt und eintaucht in den Jordan, in den trüben, erdigen Lebensstrom Israels – Ihm öffnet sich der Himmel, Ihm widerfährt das Wort: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ – Also nicht *dem* Menschen gehört die Liebe und Zuwendung Gottes, der alles menschlich Beschränkte und Endliche zu überwinden und hinter sich zu lassen versucht – sei es nun durch wissenschaftlichen, moralischen oder sonstigen Perfektionismus, sondern Gott liebt *den* Menschen, der sein Menschsein annimmt ohne Wenn und Aber: mit seiner Endlichkeit und Schwäche, seiner Unvollkommenheit und Gebrochenheit, seiner Mangelhaftigkeit und Unerlöstheit.

Wie die Grundbewegung einer jeder Taufe so sagt uns auch die Taufe Jesu einmal mehr: Der Weg zum Heil, zu einem gelingenden Leben in Fülle, der Weg zu Gott führt nicht aus dieser Welt hinaus und an ihr vorbei, sondern mitten in sie hinein.